

Zur Struktur des frühmittelalterlichen Zentrums in Mikulčice

ZDENĚK KLANICA

Zunächst wollen wir auf die Topographie des frühmittelalterlichen Zentrums im nordöstlichen Katastergebiet der Gemeinde Mikulčice im Kreis Hodonín eingehen (Abb. 1). Die jeweiligen Bezeichnungen der einzelnen Teile des Zentrums (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, Abb. 1) geben ihre Stellung in der Besiedlungsstruktur nicht genau wieder. Der Terminus *Akropolis* wird dabei etwas vorschnell eingesetzt. Betrachtet man nur die höchste Stelle des *Schanzen* („Valy“) genannten Burgwalls um das zum Gedenken an Kyrill und Method errichtete kleine Denkmal herum, so ist festzustellen, dass eine Akropolis anders aussieht. Im griechischen Milieu bezeichnet Akropolis einen Hügel mit einer Burg, die als Zufluchtsort für die unterhalb gelegene Stadt dient. An meinem Standpunkt ändert nicht, dass der für Mikulčice m. E. völlig übertriebene Begriff von mir vor mehr als vierzig Jahren in meinem ersten Grabungsbericht benutzt wurde. Dabei orientierte ich mich an J. POULÍK (1962, 81), der damit den Burgwall Schanzen bezeichnete. Mir ist bewusst, dass der Terminus Akropolis anschließend auch von mir fälschlicherweise für die Schanzen („Valy“) verwendet wurde (KLANICA 1964, 44).

Selbstredend setze ich voraus, dass auch meine Ansichten als inakzeptabel angesehen werden können. Die Namen der einzelnen Teile des Areals sollten jedoch nicht an die Emotionen oder Vorstellungen ihrer jeweiligen Interpreten gebunden sein, denn Ansichten ändern sich. Ich schlage vor, die ursprünglich von I. L. Červinka verzeichnete Topographie (Abb. 2) wieder aufzugreifen, da die von ihm gewählte Toponymie über Jahrhunderte hinweg Verwendung fand. Paradoxiere ist Červinkas Werk leicht zugänglich – es ist mir also möglich, aus seiner vom Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts stammenden, gediegenen Beschreibung der Fundstätte nur die wesentlichen Begriffe auszuwählen. Ich bitte den geneigten Leser, dies aufmerksam zur Kenntnis zu nehmen: „Die Umgebung des Burgwalles bildet der niedrige Wiesengrund 'Štěpnice', der häufig vom Wasser des Flusses March überschwemmt wird, lediglich an der Westseite erhebt sich direkt am Burgwall eine kleine Anhöhe, ebenfalls voll von schwarzem, aschenartigem Lehm Boden und voller

Scherben ... 'Trapíkov' geheißen und einer Legende nach entstand dort angeblich ein Dorf... Südlich unterhalb der Schanzen, aber am linken Ufer des Flußarmes der March ist im Fürstenwald eine wüste Stelle, wo angeblich nichts wachsen will, noch nicht einmal Holz. Dort hatte angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden.“ (ČERVINKA 1928, 121 f.).

Aus der Beschreibung geht hervor, dass „Trapíkov“ ohne deutliche Kulturschichten tausend Meter westlich von den Schanzen keine Sanddüne sein kann (POLÁČEK/MAREK 1995, 15, Abb. 1). Unkritisch und ohne die Vorgänger zu würdigen, wird leider auch heutzutage – nachdem die Furcht vor dem Druck aggressiver Autoritäten zum Glück gegenstandslos geworden ist – eine unzutreffende Terminologie akzeptiert. Die Gründe, die J. POULÍK (1960, 85) seinerzeit zu einer unrichtigen Lokalisierung von „Trapíkov“ geführt haben, lassen sich nur schwer rekonstruieren; Červinka spricht doch ganz eindeutig von einem schwarzen, aschenartigen Lehmboden direkt am Burgwall, gewiss hat es sich damals auch um einen Irrtum handeln können. Wenn es aber kein Irrtum war, was also dann?

Den „Ort, an dem nichts wächst“ (vgl. KLANICA 1970a, 50-52; KLANICA 1985, 474) lokalisierte Červinka an der heutigen Fundstätte „Kostelisko“. Meiner Meinung nach war J. Poulíks Befürchtung, „Kostelisko“ und Mikulčice würden in irgendeiner Weise mit dem St.-Ägidius-Kloster in Verbindung gebracht, in diesem Zusammenhang die Hauptsache. Man erinnere sich dabei, dass die mährische Archäologie damals ernsthaft darüber debattierte, ob die Mikulčicer Kirchen nicht großmährisch seien, sondern erst aus dem 11. Jh. stammten. Die drohende Einstellung der Grabung war damals eine reale Gefahr. Wahrscheinlich entschied sich J. Poulík nur deshalb zu dem ansonsten nur schwer verständlichen Ablenkungsmanöver, um den Verdacht von „Kostelisko“ – wo auf den Ruinen der sog. 9. Kirche noch nicht einmal Holz wuchs – zu entkräften und aufzuzeigen, dass der Ort, wo das Kloster gestanden hatte, sich anderswo befand. Er schrieb wortwörtlich (POULÍK 1960, 87): „Bei der Untersuchung des Geländes im Wald 'Skařina' fanden wir zirka 500 m nordöstlich vom Burgwall tatsächlich einen unbewaldeten, gras-

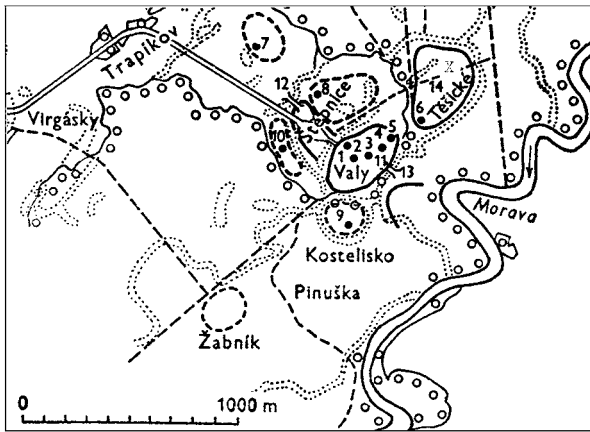


Abb. 1. Mikulčice, Topographie nach J. POULÍK (1975, obr. 6).
X = Ein Ort, „an dem nichts wachsen will“.

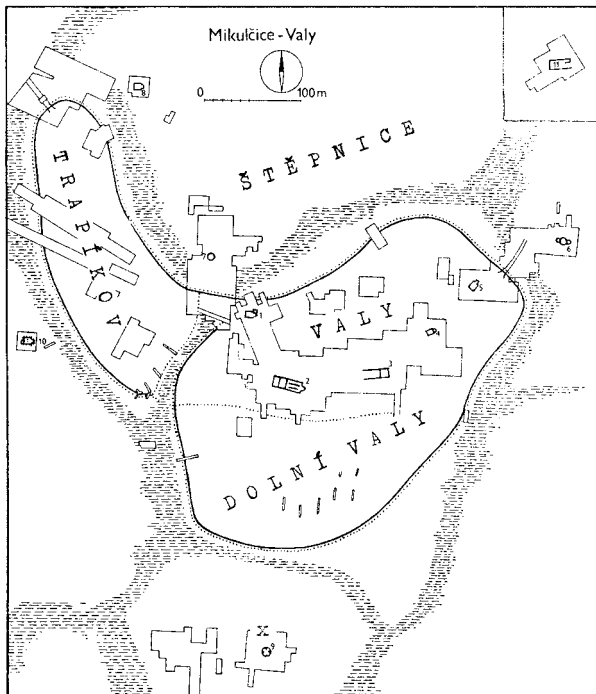


Abb. 2. Mikulčice, Topographie, rekonstruiert nach I. L. ČERVINKA (1928). X = Ein Ort, „an dem nichts wachsen will“. Dort hat angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden.

bewachsenen Ort, der in der Mitte eine kraterartige Vertiefung aufwies. Anhand von Sondierungsarbeiten wurde 1960 festgestellt, dass hier eine großmährische Siedlung liegt ...“ Die Hauptsache war, dass es dort keine baulichen Zerstörungen gab, was sehr sorgfältig festgestellt wurde. Die wissenschaftliche Autorität auf dem Land war so stark, dass die neue Interpretation von den örtlichen Bürgern – unter ihnen auch Ladislav Makudera (s. oben, KLANICA 1970a, 50) – nur deshalb ohne Murren übernommen wurde, weil sie I. L. Červinka

nicht gelesen hatten. Leider hatten ihn noch nicht einmal die Archäologen gelesen, und falls sie ihn lasen, trauten sie ihren Augen nicht und schwiegen. In der beige-fügten Skizze (Abb. 2) werden die traditionellen, nicht interpretierbaren und von subjektiven Meinungen nicht deformierten Bezeichnungen der einzelnen Teile des Mikulčicer Arealis dargestellt. Man braucht sie nicht unbedingt alle verwenden, aber kennen sollte man sie zumindest.

Sicherlich schon lange vor der Existenz der Befestigungsanlage auf den Schanzen („Valy“) und auch noch lang danach führte die „Via Bohemiae“ dort entlang (POULÍK 1963, 130). Noch im Jahre 1605 hat der „Feind durch den Mikulčicer Pass einen Einfall gemacht“, erfahren wir an gleicher Stelle und wiederum durch J. Poulík. Obwohl uns keine Details bekannt sind, war der Pass an den Schanzen keine Fiktion. Der Weg durch die Talaue existierte dort für Jahrhunderte, obwohl uns sein Verlauf über die Erhebungen nur Dank der ab 1954 an den Fundstätten Schanzen und Trapíkov durchgeführten Gelände-grabungen bekannt ist. Ende des 7. Jhs. entsteht auf einer Anhöhe inmitten der Aue eine Siedlung (Abb. 3) mit einer ungewöhnlichen Fundkonzentration an Hakensporen (KLANICA 1984, 41), deren Auftreten sich im breiter gefaßten Kontext mit dem Gebiet deckt, in dem der Burgwall errichtet wurde (KLANICA 1973, 342, Abb. 1). Wahrscheinlich wurde dort mindestens bis zur Mitte des 8. Jhs. als Bestattungsbrauch die Leichenverbrennung praktiziert. Durch all das unterschied sich dieses Gebiet von einer awarischen Domäne, wo uns umgekehrt fast keine Funde von Hakensporen bekannt sind, wo auch kein Burgwall errichtet wurde und der Ritus der Körperbestattung überwog (KLANICA 1997b, 40-44, Abb. 1; vgl. MEŘÍNSKÝ 2002, 412-413). Es handelt sich zweifellos um zwei verschiedene wirtschaftliche, kulturpolitische und selbstverständlich militärische Gruppierungen – um eine slawische und eine awarische. Die Verwendung von Sporen als Mittel zur Gewährleistung einer koordinierten Bewegung der Reitertruppen zeigt, dass die slawischen Stämme bei kämpferischen Auseinandersetzungen eine andere Taktik benutzten als die Awaren. Diese Erkenntnisse sind im Großen und Ganzen zur Genüge bekannt und werden häufig dargelegt; es wäre überhaupt nicht notwendig, sich mit ihnen zu befassen, wenn es in dieser Hinsicht nicht diese bemerkenswerte und gewichtige Unkenntnis gäbe (ZÁBOJNÍK 2005, 101-114), selbstverständlich mit den für das Thema unseres Kolloquiums möglichen Konsequenzen.

Die Struktur der vorgroßmährischen Besiedlung in Mikulčice hing von den Geländebedingungen ab. Die Hakensporen konzentrieren sich auf einer Anhöhe, welche die Form eines liegenden Halbmondes hat.

Einige Beobachtungen, insbesondere von der Grabung an der Fundstätte Trapíkov zeigen (Abb. 4), dass der westliche Teil der Anhöhe mit einer Holzpalisade und einer Kammerkonstruktion aus Holz und Lehm befestigt war (KLANICA 1986, 180-189, Abb. 61). Überwiegend aufgrund der Keramik, aber auch anhand der Bronzeverzierungungen kann der Bau dieser Befestigung mit gewissen Vorbehalten in die Zeit um die Mitte des 8. Jhs. datiert werden. Noch für die Zeit vor dem Bau kann man festhalten, dass die Funde von „elitärerem“ bronzenen Hakensporen sich an der Fundstätte Trapíkov in den Schichten des östlichen Teils der Siedlung konzentrierten, an den Schanzen umgekehrt wiederum im Westen – d. h. an den Stellen, wo später die Basilika gebaut wurde. Es ist deshalb nicht auszuschließen, dass man Reitertruppen mit diesen Sporen nach ihrem Rang unterschied, was sich auch in der inneren Anordnung der ältesten befestigten Siedlung widerspiegeln könnte. Im Gelände wurden jedoch bislang keine Baukonstruktionen identifiziert, die auf eine gesellschaftliche Schichtung hindeuten würden.

Will man die Grundlagen in Erfahrung bringen, auf denen sich die Struktur der befestigten Siedlung Schanzen entwickelte, muss man die südliche Begrenzung der Anhöhe näher betrachten, die den östlichen Teil der ursprünglichen vorgroßmährischen Siedlung bildete. Dabei handelte es sich um die Quadrate in Reihe 3, der südlichsten /+14 und nördlichen /+13 und /+12. Sie wurden gegen Ende der Grabungssaison 1966 freigelegt, als man sich den sehr niedrigen Grundwasserspiegel zunutze machen konnte (KLANICA 1967, II). 160 cm unterhalb der Oberfläche wurde eine Pfahlkonstruktion entdeckt, bestehend aus zwei parallelen Palisadenreihen im Abstand von jeweils drei Metern voneinander und mit Pfählen mit einem Durchmesser von 25-35 cm. Diese Konstruktion wurde noch einmal mit ähnlichem Ergebnis freigelegt, darüber hinaus entdeckte man senkrecht zur Frontwand noch Balken wie in einem regelrechten Wall. Für uns ergibt sich daraus, dass die sehr einfache Befestigung am südlichen Fuß der „vorgroßmährischen“ Anhöhe plausibel zu machen ist und unsere Vermutung einer ursprünglichen Burg in Form eines liegenden Halbmondes als möglich angesehen werden kann.

Wenden wir uns wieder der Struktur zu, den Schanzen und dem Weg als wichtige Besiedlungsachse. Wegen ihm baut man Brücken, befestigte(?) Markplätze, zu seinem Schutz Burgwälle mit sakralen Bereichen. Es ist kein gewöhnlicher Weg (vgl. KONEČNÝ 1978, 385-399). Sein Verlauf trennt die einzelnen mit Palisaden umfriedeten Gehöfte, von denen einige Kirchen aufweisen, trennt die Nekropolen von der dichten Bebauung, von den scheinbar planmäßig errichteten Wohnstätten, wobei die Schanzen von ihm im Grunde

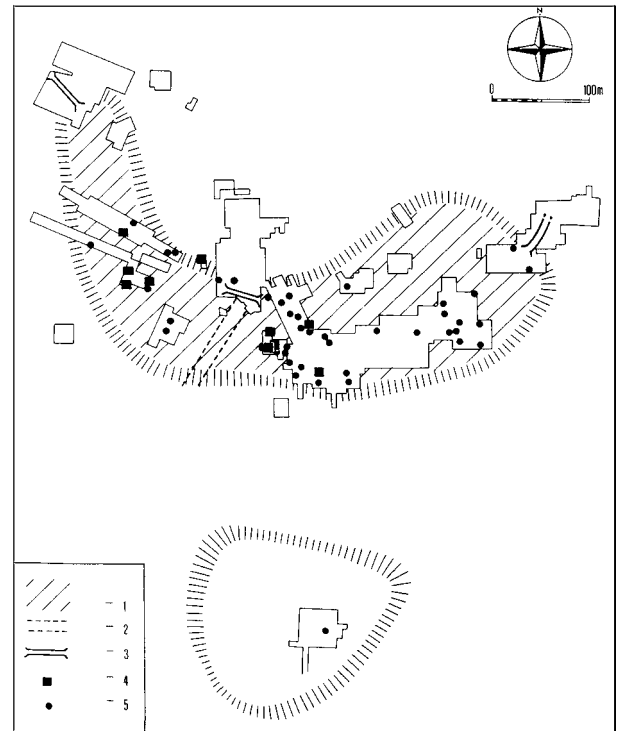


Abb. 3. Mikulčice. Siedlung (1) auf einer Insel auf dem Fluß March, der östliche, durch einen Graben (2) abgeteilte Teil trägt den Namen Schanzen („Valy“), westlich davon liegt „Trapíkov“. Freigelegte Brücken (3) deuten den Verlauf des Weges an. Bei Geländegrabungen bis 1984 gemachte Funde von Hakensporen aus Bronze und aus Eisen (4). Am Südausläufer der niedriger liegenden nördlichen Insel entdecktes Kultobjekt in Form eines Kreisgrabens (5), analog dazu auf der Anhöhe südlich von der Siedlung (vgl. KLANICA 1984, Abb. 1).

genommen in zwei Hauptteile untergliedert werden: 1. in einen tiefer gelegenen nördlichen Teil, in welchem eine regelmäßige, dichte Bebauung überwiegt und 2. in einen höher gelegenen südlichen Teil, über welchen sich überwiegend die sakralen Bereiche erstreckten. Die durch eine Palisade auf viereckigem Grundriß umfriedeten Mikulčicer „Gehöfte“, die wahrscheinlich nicht nur eine Basilika (Abb. 5), sondern auch eine vierte Kirche (Abb. 6.4) enthielten, haben an der Fundstätte Pohansko (Abb. 6.5) ihre nächste Analogie. Hier ist nicht der Ort, über die Provenienz dieser speziellen Gebilde nachzudenken, die B. DOSTÁL (1975, 256) mit karolingischen Curtes verglich; jedoch bleiben dabei viele Probleme ungeklärt. In diesem Zusammenhang muss darauf hingewiesen werden, dass der viereckige Grundriss eines Gehöfts für die frühmittelalterlichen Gesellschaften Mittelasiens charakteristisch war (BELENITZKY u. a. 1973), wo man Dutzende Gebilde von gleicher Größe und genauer Analogie vorfindet; und zwar nicht nur in Hinsicht auf den Grundriss, sondern auch auf die Orientierung (Abb. 6, 7). Ältere Belege gibt es aus dem oströmisch-iranischen Milieu; die bekannte

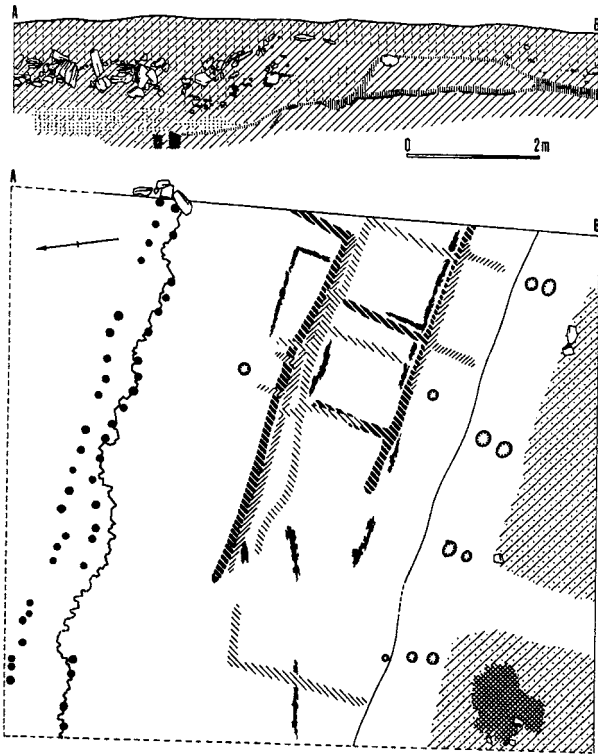


Abb. 4. Mikulčice, Reste der ältesten Holzbefestigung (KLANICA 1986, 181, Abb. 61).

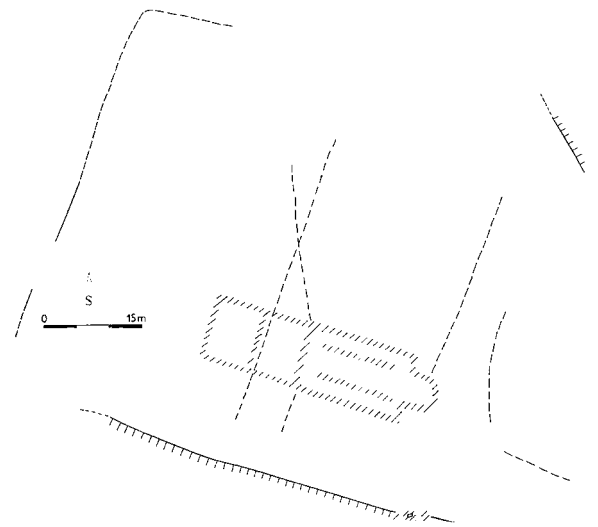


Abb. 5. Mikulčice, Reste von Holzpalisaden und Gräben in der Umgebung der Basilika.

viereckige Befestigung von Babylon ist aber noch älter und reicht bis ins 6. Jh. v. Chr. zurück.

Der Mikulčicer Weg ähnelt demnach nicht nur in Bezug auf seine besondere Konstruktion beispielsweise dem Nowgoroder Weg, der ein auf Holzpfählen gegründetes Podium darstellte. In Mikulčice wurde der Weg sehr strikt respektiert – sowohl mit den ältesten gestampften Lehm-Sand-Fußböden direkt auf

dem Liegenden, als auch mit den jüngsten Skelettgräbern. Wenn wir davon ausgehen, dass die ältesten Fußböden an den Schanzen an der Wende vom 7. zum 8. Jh. entstanden und die jüngsten Skelettgräber mit S-förmigen Ohrringen ausgestattet sind, gelangen wir zu dem Schluß, dass die Raumgliederung im Innern der befestigten Fläche an den Schanzen wohl über einen Zeitraum von 300 Jahren hat respektiert werden können.

Wenn wir von heiligen Bezirken reden, deren Bedeutung von L. P. SLUPECKI (1993, 247-288) so inspirativ erläutert wurde, dann muss auch bezüglich der Anfänge der Siedlung in Mikulčice konsequent vorgegangen werden. So werden für die Zukunft Spezialstudien erforderlich sein, die sich etwa mit der Problematik der einzelnen traditionellen Kultobjekte (KOUŘIL 1994, 99-101) sowie mit den heiligen Bezirken und besonders mit den Ursachen für ihre Konzentration an der Fundstätte beschäftigen sollten. Wenn wir jetzt die komplizierten Fragen zur Datierung traditioneller Kultbauten einmal beiseite lassen, kann man sagen, dass dort wahrscheinlich drei Objekte dieses Typs existierten: zwei auf der Trasse des vorausgesetzten Weges und eines außerhalb davon. Es handelt sich um Reste einer Kultumfriedung auf „Klášteřisko“ (KLANICA 1985, 478; KLANICA 1988, 156), ferner um einen Kreisgraben, Objekt 932, nördlich der Fundamente der ersten Mikulčicer Kirche (KLANICA 1985, 522, Abb. 34), sowie schließlich um einen Kreisgraben, der eine Fläche mit einem Durchmesser von ca. 16 m umgrenzt. In deren Mitte befinden sich die Reste einer „neunten Kirche“ (vgl. KONEČNÝ 1978, 152-153; VANČO 2000).

Objekt 932 nach L. POLÁČEK und O. MAREK (2005, 224) und J. Maříková-Kubková (MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002, 766-768) „erlaubt auch eine andere Erklärung“. Jene Forscher sind der Meinung, dass es sich um ein „durch spezifische Wassererosion und – Sedimentation im Bereich des Mäandergleithanges entstandenes natürliches Gebilde“ handelte. Der führende Experte auf dem Gebiet der quartären Geologie, Jaromír Demek, beurteilt die Situation an der ersten Kirche in Mikulčice wie folgt: „Im Hinblick darauf, dass das Südufer des Flußarms durch eine starke Holzkonstruktion befestigt war, hat es während der Existenz der archäologischen Objektes zu keiner seitlichen Erosion des Mäanderprallhangs kommen können“ (KLANICA 2007, 350).

Eine Reihe von Experten haben Argumente akzeptiert, welche die gegenwärtige Interpretation der ersten beiden der drei aufgeführten Objekte stützten (MĚŘÍNSKÝ 2002-2006, 557-559, 561-564; PROFANTOVÁ/PROFANT 2000, 131; LUTOVSKÝ 2001, 186-187; TURČAN 2001, 97-114; PLETERSKI 2001, 43; VANČO 2000). Es gab jedoch auch Missverständnisse; beispielsweise äußerte

L. P. SLUPECKI (1993, 276-277) die Ansicht, dass die Reste einer Kulthalle an der Mikulčicer Fundstätte Klášteřisko „undeutlich“ seien. Falls es eine Kulthalle war, dann hätte er wohl Recht. Auf „Klášteřisko“ stand jedoch mit großer Wahrscheinlichkeit nur eine einfache Kultumfriedung (KLANICA 1985, 474-539). M. E. könnte man die Kultumfriedung auch in Groß Raden (HERRMANN 1993, 136-144) als gewisse Variante der Rekonstruktion eines Kultobjektes ansehen. Nicht umsonst hat der Kiewer Metropolit Hillarion noch im 11. Jh. betont: „Um Opferstätten zimmern wir keine Umfriedungen mehr, heute versehen wir Tempel Christi mit Mauern!“ (KLANICA 1985, 535).

Die Siedlung an den Schanzen hat ihre Spezifika. Keine Probleme bereiten die Reste der gestampften Lehmfußböden nördlich des Weges im sog. Raum der vierten Kirche, ebensowenig bei der sog. fünften Kirche, weil sie sich kaum von der ähnlichen Bebauung an der Fundstätte Trapíkovo unterscheiden. Die Besiedlungsstruktur an den Schanzen südlich des Weges ist selbstverständlich vielfältiger. In unmittelbarer Nähe des Tores, oberhalb des Horizontes der großen und besonderen – in Mikulčice ansonsten nicht entdeckten – Siedlungsobjekte, finden wir Reste einer zwölften Kirche mit Gräberfeld (KAVÁNOVÁ 2003, 211-414). Daran schließt sich eine nicht untersuchte Fläche und in 55 m Entfernung der Rand eines hypothetischen Gehöfts an, in dessen nördlichem Ausläufer sich wie in Pohansko die Fundamente eines Sakralbaues befinden. Sein Umfang jedoch ansonsten unklar ist.

Für die Beurteilung des Charakters der einzelnen Besiedlungsteile hat die Kartierung des Auftretens spezialisierter Produktionsgeräte und verschiedener Gegenstände Bedeutung. An den Schanzen befinden sich Schmuckwerkzeuge überwiegend außerhalb des sakralen Areals – Objekt 720 ist eine Ausnahme. Sie liegen jedoch immer in dessen Nähe, was im Grunde genommen auch für die Funde zwischen dem sog. Palast und der vierten Kirche gilt. Die Mehrzahl befand sich entweder auf oder an dem Weg sowie in der Nähe der Umfriedungen.

Im Raum südlich des Weges an den Schanzen kennen wir Überbleibsel des sog. Palastes, dessen Grundriß mit dem der Kultumfriedung auf Klášteřisko identisch ist. Ehrlich gesagt würde ein wirklicher Fürstenpalast, der bewohnt ist und wo man den Bedürfnissen des Herrschers, seiner Familie und des Hofes wahrscheinlich hat Genüge tun müssen, in der Intensität der Kulturschicht sicherlich zum Vorschein kommen. Betrachten wir beispielsweise die Kartierung der Schlüsselfunde (KLÍMA 1980, Abb. 42) – war es nämlich wirklich ein Palast, dürfte es Schlüssel, die in einem solchen Bau sicher eingesetzt wurden, wohl kaum weniger geben als in anderen Bereichen des Fundplatzes.

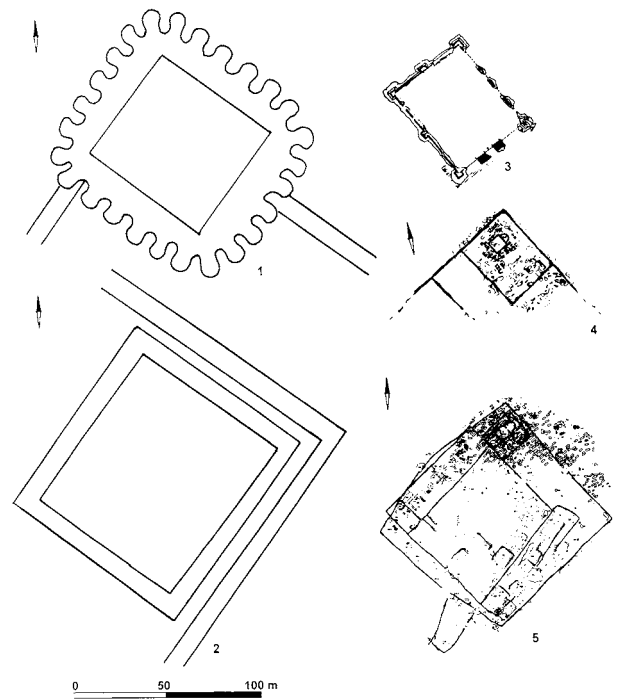


Abb. 6. Frühmittelalterliche „Gehöfte“. 1 – Charašket, am Fluß Angren (BELENITZKY u. a. 1973, 198, Abb. 83: 1), 2 – Nudžaket, am Fluß Čirčik (BELENITZKY u. a. 1973, Abb. 83:3), 3 – Naib-Kala, am Fluß Amudarja (TOLSTOV 1951, 280, 4), 4 – Mikulčice, die 4. Kirche (KLANICA 1970a, 112, Taf. 32), 5 – Pohansko bei Břeclav (DOSTÁL 1975, Plan 1).

Interessante Erkenntnisse über die Struktur und vor allem über die wirtschaftlichen Kontakte der Besiedlung liefert das Auftreten von „Schlittknochen“ (KAVÁNOVÁ 1995). Demgegenüber macht das Auftreten von Spielsteinen aus Knochen (KAVÁNOVÁ 1995, 200, Plan 19) unerwartet andere Zusammenhänge deutlich – ihr Fehlen in der Umgebung des „Palastes“, der Kirche und weiterer Kultobjekte; mit Ausnahme der vierten und fünften Kirche, an deren kultischen Interpretation wir ohnehin Zweifel hegen. Im Hinblick auf die beträchtliche Intensität der Besiedlung scheint es, dass es auch an der Fundstätte Trapíkovo relativ wenig Spielsteine gibt. Andererseits überrascht die Konzentration von Geweihsitzen, die in der Bewirtschaftung für lange Zeit ein universelles Instrument waren, in der Umgebung der vierten Kirche (KAVÁNOVÁ 1995, 219, Plan 21) nicht besonders.

Umgekehrt sollte ein Kultobjekt seinen eigenen Sakralbereich, ein heiliges Areal, haben (PODBORSKÝ 2006, 204; SLUPECKI 1993; ELIADE 1994, 17-47). Charakteristisch etwa ist nur das Fehlen von groben Produktionsgeräten. Soweit es den sog. Palast betrifft, sind auch Gräber von herausragenden Individuen untrennbarer Bestandteil des sakralen Areals – im vorliegenden Fall eine Gruppe mit sehr deutlichen Funden wie

Schwertern und Sporen. Darüber hinaus gibt es dort auch etwas außergewöhnliches, und zwar eine Grube mit kleinen Kultfiguren – Objekt 400 an der höchsten Stelle des Burgwalls Schanzen (NOVOTNÝ 1966, 649-684). Auf einer weiteren Fläche um den Palast befinden sich ebenfalls kleine Figuren.

Ein tiefer Graben, der eigenartigerweise viele Bruchstücke römischer Ziegel usw. enthält, trennt das sakrale Areal am sog. Palast von einem anderen Terrain ab. Dadurch befindet er sich in der Umgebung der Basilika, dem offensichtlich wichtigsten kirchlichen Bau in Mikulčice. Korrekterweise muss jedoch betont werden, dass zwischen dem Graben und dem östlichen Umfriedungsbereich an der Basilika eine verhältnismäßig große Fläche übrig blieb – annähernd die Quadrate von Reihe 7 bis 12/0 bis +6. Diese gehörte wahrscheinlich nicht direkt zum Areal um die Basilika. Das zeigen die Art der Fußböden 200, die Grube 207 mit kleinem Hammer und Keramik vom Typ 1 und auch Typ 2, die Zange im Objekt 246 sowie weitere Funde.

Hier und da finden wir am Rande der sakralen Areale wirkliche Siedlungsobjekte, genauer gesagt Abfallgruben. In einigen von ihnen kamen interessante Funde ans Licht, welche die Möglichkeit einer spezialisierten Produktionstätigkeit andeuten. Solche Einzelfunde können eine unterschiedliche Geschichte haben und dürfen von uns nicht überbewertet werden, denn sie könnten uns zu falschen Schlussfolgerungen verleiten. Dazu gehört hoffentlich nicht ebenfalls die Beobachtung, dass die Lehm-Sand-Fußböden größtenteils für die nördliche Hälfte der befestigten Flächen an den Schanzen und auf der Südseite für die Flächen außerhalb der umfriedeten Sakralbereiche charakteristisch sind. Ein schönes Beispiel bietet die Situation in den Quadraten der Reihe -11/+2,+1,+0; nicht nur was die Fußböden betrifft, sondern besonders die Fülle der Belege für die verschiedensten Tätigkeiten aus wirtschaftlicher Produktion und anderen Bereichen, die wir in den sakralen Arealen in einer solchen Intensität nicht finden können.

Bisher haben wir uns nicht gebührend, systematisch und konkret genug mit der Struktur der einzelnen Teile des großmährischen Zentrums in Mikulčice beschäftigt. Man sollte dabei nicht vergessen, was bislang als Marginalie abgetan wurde: Die Tatsache, dass die christlichen Sakralbereiche nicht auf einer alten Siedlung errichtet wurden, die dicht mit einzelnen Grundrissen von Wohnstätten übersät war, sondern an solchen Stellen, die schon lange davor aus den üblichen Siedlungsordnungen herausgenommen worden waren.

Den Südteil der Burg Schanzen – die Unteren Schanzen („Dolní Valy“) – haben wir bislang nicht weiter berührt (Abb. 2). Zunächst eine Nebenbemerkung: man greift mich an (POLÁČEK/MAREK 2005, 130), ich hätte

Keramik vom Typ 3 als aus der jüngeren Burgwallzeit stammend angesehen. Das ist jedoch unzutreffend. Von den Kollegen wurde ich zunächst falsch zitiert und der relevante Text dann von ihnen auseinandergenommen. Ich erwarte jedoch keine Entschuldigung. Dieser Teil der Schanzen ist deshalb interessant, weil er offenbar kurz nach dem Zeitpunkt verschwunden war, als er für die tatsächlichen, hohen Schanzen annektiert wurde. Noch bevor dies geschah, wurde dort ein Objekt unbekanntem Zwecks errichtet, bei dem lediglich eine einzige Sache interessant ist: die Verwendung von Mörtel.

Dieser „Mörtel“-Siedlungshorizont hat an den höher gelegenen Schanzen seine deutlichen Spuren hinterlassen. Dabei handelt es sich um Reste von gegossenen Mörtelfußböden, die deshalb erhalten blieben, weil sie teilweise in die sich langsam absetzende Füllung älterer Gruben abgesunken sind. Dadurch sind sie ihrem Schicksal entgangen, denn die übrigen Mörtelfußböden wurden durch den Ackerbau vernichtet. An dieser Stelle ergänze ich das bislang wenig konkrete Bild der Siedlungsstruktur etwas und führe einige Beispiele an. Im Quadrat 31/-3 tauchten knapp unter der derzeitigen Oberfläche Reste eines Mörtelfußbodens auf (Erosion?). Die gestörte Decke aus weißem Kalkmörtel lag auf einer unebenen Packlagerschicht aus Sandsteinschotter und sank in die gegliederte Grube 615B,C,D ab. Wahrscheinlich sackten die Reste des Mörtelfußbodens in die Grubenfüllung von Objekt 166. Auf's Geratewohl wähle ich ein weiteres Beispiel – im Objekt 170 ist der Mörtelfußboden in die Füllung abgesunken und man könnte noch einige weitere, womöglich auch besser erhaltene Befunde nennen. Was die Chronologie anbelangt, können wir aufgrund der relativ jüngeren Burgwallkeramik vom Typ 3 unserer Klassifizierung im Terrain der Unteren Schanzen an die Datierung des Objekts in Quadrat -8/+14 anknüpfen (KLANICA 1970b).

Gehen wir über zur Fundstätte Trapíkov (gemäß der ursprünglichen Terminologie von I. L. Červinka). Entsprechend der derzeitigen Topographie (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, Abb. 1) wird für diesen Teil des Areals der Terminus Vorburg benutzt. Hier ist die Situation relativ einfach. Die Anfangsphasen der Besiedlung sind mit den ältesten gestampften Lehm-Sand-Fußböden in beiden Ausläufern der Siedlung verbunden, welche die Form eines liegenden Halbmondes aufweist. Diese Siedlung wurde um die Mitte des 8. Jhs. befestigt und auf einer Sanddüne errichtet, zumindest im östlichen Teil (?). Der westliche Ausläufer liegt auf einem niedrigeren Gelände, dessen Entstehung mit Hochwasseraktivitäten verbunden ist.

Nichtsdestoweniger scheint es sich trotzdem um eine einzige befestigte Siedlung zu handeln, und wir

können entschiedenermaßen keinen seiner Teile als Vorburg ansehen. Ob uns das passt oder nicht: Der jüngste Fußbodenhorizont an der Fundstätte Trapíkov bietet aus den Abfallhalden, die einige der Objekte allseits umgeben, zur Datierung außer Keramik – überwiegend vom Typ 1 und 2 unserer Klassifizierung – nur noch Verzierungen aus gegossener Bronze. Deren relative Chronologie ist in Südmähren, das seine Besonderheiten hat, völlig klar: Sie sind älter als die ältesten altmährischen Skelettgräber, während die absolute Chronologie der jüngsten gegossenen Bronzen bislang unbekannt ist. In diesem Zusammenhang setze ich voraus, dass sich die kognitiven Prozesse dort ereignen werden, wo es dafür in ausreichendem Maße geeignete archäologische Quellen gibt.

Der „Mörtel“-Siedlungshorizont ist an der Fundstätte Trapíkov meines Wissens keinesfalls auffällig vertreten. Ein chronologisch früherer Horizont, der beispielsweise der Mikulčicer Basilika entspräche, ist jedoch ebensowenig gebührend vertreten. Die einzigen Vertreter „großmährischen“ Schmucks sind vier große Goldohrringe, die bei dem Schädel des stark dislozierten Skelettes von Grab 794 gefunden wurden (KLANICA 1965, Taf. 47), begleitet von einer kleinen gelben Amphore im benachbarten Kindergrab 798. Zu dem kleineren Paar Ohrringen aus Grab 794 finden wir in den Gräbern der altmährischen Eliten um die Mikulčicer Basilika oder in Staré Město - „Na Valách“ (POULÍK 1975, Taf. 4; POULÍK 1986, Taf. XV, Taf. IX) eine Reihe sehr naher und entfernterer Entsprechungen, die sich weder in der Form, noch in der Bearbeitungstechnik und schon gar nicht durch das Material von ihnen unterscheiden. Das größere Paar zählt weniger wegen seiner Form, die in Mikulčice beispielsweise im Grab 505 bei der Basilika eine Entsprechung hat, als vielmehr durch die technische Bearbeitung zu den Unikaten. Ich denke dabei an die etwas gröbere Granulation und besonders an die Art und Weise, wie die Ohrringe gegen Verlust gesichert wurden.

An der Grenze der Quadrate H/13 und H/14, wo die im Abfall oberhalb des Fußbodens von Objekt 626 eingetieften und stark gestörten Gräber 794 und 798 gefunden wurden, habe ich bei der Grabung von 1964 folgende Situation vorgefunden: Das westliche Profil mit Fußboden 626 wurde von der Oberfläche bis zu einer Tiefe von 50 cm von einer lehmigen, humusartigen Schicht gebildet, die vom dunkleren Oberflächenlehm ohne schärfere Trennung in die untere, hellere Schicht überging. Der anschließende 20 cm starke Streifen, also bis zur Tiefe von 70 cm, stellt den gestampften Lehmfußboden von Objekt 626 dar, stark durchsetzt von rostbraunen Flecken. Darunter wurden zwischen dem Fußboden und dem sich in zirka einem Meter Tiefe befindenden Liegenden drei tiefschwarze,

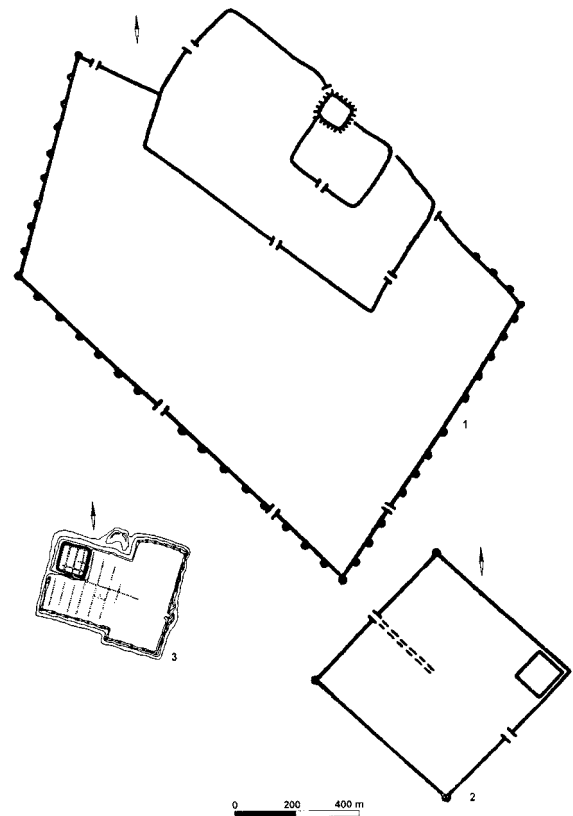


Abb. 7. Pläne mittelasiatischer Städte mit frühmittelalterlichen „Gehöften“. 1 – Charašket, 2 – Nudžaket (BELENITZKY u. a. 1973, 198, Abb. 83: 1, 3), 3 – Jangikent, „im Sumpf gelegene Burgwälle östlich vom Aralsee“ (TOLSTOV 1951, 211).

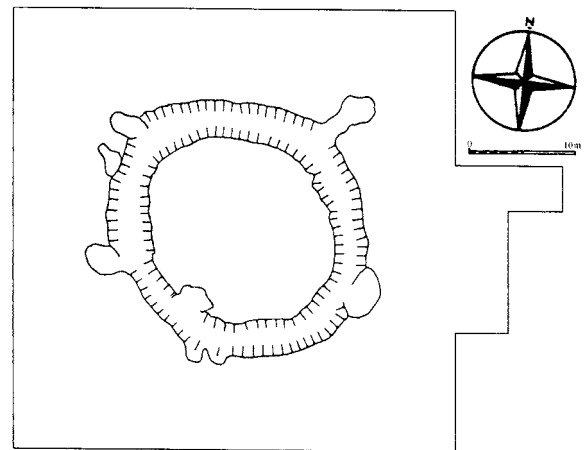


Abb. 8. Mikulčice, Kultobjekt in Form eines Kreisgrabens in der Umgebung der neunten Kirche.

kohlereiche, durch dünne Sand-Lehm-Adern voneinander getrennte schwache Zwischenschichten festgestellt. Die älteste von ihnen liegt bereits unmittelbar auf dem Liegenden aus durchsetztem Lehm auf, der nach und nach in der Tiefe von ungefähr einem Meter unter der Oberfläche und tiefer in reinen Lehm übergeht.

Aus dem Teil der Siedlung Trapíkov, in dem die Gräber 794 und 798 gefunden wurden, also aus den Quadraten F bis K/ 10 bis 18, standen mir Anfang des Jahres 1968 insgesamt 5506 Scherben für meinen Versuch zur Verfügung, die Mikulčicer Keramik zu klassifizieren (KLANICA 1970b, 106). Ich habe diese Angelegenheit immer als bloßen Versuch betrachtet – zwar als einen unerläßlichen Versuch, aber mehr auch nicht. Einen solchen Versuch absichtlich als System – wenn auch als „altes“ – zu präsentieren, betrachte ich als sehr problematisch (POLÁČEK 1995, 130-202), darüber hinaus noch behaftet mit einer Fülle von Fehlern. Eine kritische Beurteilung ist jedoch nicht Thema dieses Beitrags. Von den 5506 Scherben habe ich 2728 als Keramik vom Typ 1 angesehen, weitere 2130 habe ich Typ 2 zugeordnet und nur 462 Bruchstücke wurden von mir als Typ 3 eingestuft. Die restlichen Scherben zählten zu Typ 4 (145 Stück) und 5 (9 Stücke), die übrigen waren verschieden (32 Scherben). Daraus geht hervor, dass Keramik vom Typ 3, die an den Unteren Schanzen überwiegt und auf gewisse Art und Weise mit dem Auftreten des Mörtelfußbodens an den Schanzen verbunden ist, hier in beträchtlicher Minderzahl ist und mit keinem der gefundenen Objekte in Verbindung gebracht werden kann. Nicht deshalb, weil die Objekte an der Fundstätte Trapíkov zur gleichen Zeit wie die jüngsten Horizonte an den Schanzen durch Ackerbau zerstört worden wären. An den Schanzen wurde auch gepflügt, und trotzdem sind ihre Überreste dort erhalten geblieben.

Möglicherweise führe ich deswegen so viele Erkenntnisse auf, um die Hauptfrage stellen zu können: Zu welcher Burg hätte Trapíkov die Vorburg sein können? Ende des 9. und zu Beginn des 10. Jhs. blühte auf dem relativ kleinen Raum vor dem westlichen Eingang des palisadenbegrenzten sakralen Bereichs der Basilika das Handwerk, und es gab dort offenbar eine Schmiedewerkstatt, jedoch keine große Konzentration an Schlittknochen. Schon das ist interessant; noch interessanter ist die einzige Ausnahme – laut B. KAVÁNOVÁ (1995, 144, Plan 11) handelt es sich bei dieser um den Schlittknochen ähnliche Glättegeräte ausschließlich vom Typ IIIc. Es ist richtig, dass hier nur fünf Stück erfaßt wurden. Im Rahmen des betreffenden Typs ist dies jedoch die größte Konzentration an der Fundstätte. Dies mag leider nur die Folge einer allzu detaillierten Typologie sein. Auf dem kleinen Raum tummelten sich aber auch Goldschmiede (KLANICA 1974, Abb. 29), Schreiber und wer weiß noch alles – deshalb wissen wir, dass einige Handwerke im Fundspektrum keinerlei Spuren hinterlassen haben.

Was aber befand sich zu jener Zeit auf Trapíkov? Für diesen Zeitraum können wir dort keine vollständigen Siedlungsobjekte mit Sicherheit einordnen. Gab es dort

demnach nur eine Wiese? Das ist zwar gut möglich, doch fehlen auch dafür die Belege. Und kann man eine Wiese nur deshalb als Vorburg, als Suburbium bezeichnen, weil sie für Herden von Pferden als Weide diente? Ich habe sogar gelesen, dass es ein „Subburgium“ gewesen sei (POULÍK 1960, 112), aber das ist bereits echte Folklore. Es ist zwar wahr, dass uns verschiedene Schlittknochenfunde von dort bekannt sind, die Frage ist aber, zu welcher Schicht diese gehören. Ich erachte es als sehr bemerkenswert, dass auf Trapíkov kein sakrales Areal festgestellt wurde und dort auch Belege für die Herstellung von Schmuck praktisch fehlen (KLANICA 1974, Abb. 29). Wüssten die Bewohner einer Siedlung eine solche Produktion nicht, oder wurden entsprechende Spuren bislang nur nicht gefunden? Demgegenüber existierte am Ufer des Flußbettes nördlich von Trapíkov, am südlichen Rand von „Štěpnice“, zum einen eine hervorragende Schmiede (KLÍMA 1985) und zum anderen liegt dort auch eine außerordentliche Konzentration an Belegen für eine Schmuckproduktion vor (KLANICA 1986, 185, Abb. 63). Handwerker, welche befürchteten, dass ihre ungewöhnlichen und oftmals geheimen Herstellungsverfahren verraten wurden, nahmen gerne den Schutz der Herrscher und anderer Autoritäten in Anspruch, wie etwa aus der Lebensbeschreibung des heiligen Severin hervorgeht (SVOBODA 1965, 227). In unserem Fall ist die Sache dadurch um so interessanter, dass die dortigen Handwerker auf den Schutz eines Kultortes vertrauten, der laut einigen Ansichten nicht hat existieren können (s. oben POLÁČEK/MAREK 2005, 224) und nur eine zufällige natürliche Erscheinung gewesen sei.

Aber das löst nicht das Problem von Trapíkov. Nicht nur, dass wir keine Erklärung für seine Funktion haben; wir wissen noch nicht einmal, welche Besiedlung es während der Existenz der Basilika und zu der Zeit dort gab, als sowohl der obere als auch untere Teil der Schanzen durch einen Wall befestigt waren. Trapíkov kann zum derzeitigen Stand der Forschung nicht als Vorburg bezeichnet werden. Paradoxerweise ist das einzige Indiz, das auf die Stellung dieser befestigten Siedlung im Rahmen des Mikulčicer Areals hindeutet, gerade ihr Name – Trapíkov (deutsch etwa „Aue der Peiniger“), weil sich in ihm mit großer Wahrscheinlichkeit die ursprüngliche Situation widerspiegelt.

Bisher haben wir uns mit der Bewertung jener Teile des Mikulčicer Zentrums beschäftigt, in denen wir uns – mit Ausnahme der Unteren Schanzen – zwar nicht gänzlich, jedoch in genügendem Maße auf die Ergebnisse der Freilegungen stützen können. Weitere Teile dieses frühmittelalterlichen Zentrums können erst nach einer Fortsetzung der Geländegrabungen beurteilt werden.

Nimmt man jedoch Červinkas topographische Begriffe (Abb. 2) ernst, dann muss man auch entsprechende Konsequenzen daraus ableiten. Diese betreffen in vollem Umfang die Lokalisierung des Ortes, „an dem nichts wachsen will“. Aus dem Bericht von I. L. Červinka ergibt sich verständlicherweise, dass südlich vom Burgwall Schanzen, am linken Ufer des Flußarmes der March, im Fürstenwald ein „wüster Ort ist“, wo noch nicht einmal Holz wachsen will. „Dort hatte angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden“, schreibt Červinka offenbar in Anlehnung an seine örtlichen Informanten. Er fügt zwecks Identifikation die sehr wichtige Angabe hinzu: „Es ist ein Ort 200 Schritte in der Umgehung von einem bis zu 5 m breiten Graben umschlossen“ (ČERVINKA 1928, 122). Das bedeutet – in die heutige Sprache übersetzt – einen Ort, der von einem Graben umgeben ist, dessen Umfang mehr als 100 Meter beträgt. Das ist sehr interessant, aber an der Oberfläche kam hier ein in den anstehenden Boden eingetiefter Graben um eine kreisförmige Fläche zum Vorschein, in deren Mitte man die Überreste eines zentralen Vier-Konchen-Baus entdeckt hat, der als 9. Kirche bezeichnet wurde. Der Querschnitt der von dem Graben umgrenzten Fläche beträgt ca. 17 Meter, was zwar nicht die Maße des von V. V. SEDOV (1953, 92-103) untersuchten heiligen Ortes der Nowgoroder Slawen erreicht, die aber auch so eher zu den größeren Objekten seiner Art gehören würde – allerdings unter der Voraussetzung, dass es sich tatsächlich um einen Graben kultischen Charakters gehandelt hat.

Ein kreisförmiger, freier Raum wird bereits im Jahre 1890 auch von K. J. Maška aufgeführt (POULÍK 1957, 242), der ebenfalls die Legende verzeichnete, dort habe eine Kirche oder ein Kloster gestanden. Einen kreisförmigen Graben der beschriebenen Form haben wir an der Fundstätte „Kostelisko“ vor Aufnahme der Grabungen erfaßt. Doch nördlich von der sechsten Kirche hat kein von einem Graben umgebener Ort existiert. Die von J. POULÍK (1957, 243, Abb. 1) veröffentlichte Fotodokumentation bestätigt wiederum „Kostelisko“. Darüber hinaus gibt es hier noch eine Kleinigkeit – das Wort „wüst“ (tschechisch „pustý“) in seiner genauen Bedeutung vor hundert Jahren und noch früher. Gemäß dem Wörterbuch der tschechischen Schriftsprache (HAVRÁNEK 1989, 708) bezeichnet wüst einen leeren Raum, wo niemand lebt: z. B. eine wüste Burg oder Gegend. Deswegen kann nicht ausgeschlossen werden, dass an dem Ort, wo „angeblich eine Kirche oder ein Kloster gestanden hatte“, leere Bauten bzw. wahrscheinlicher deren Überreste zurückgeblieben sind.

Ladislav HOŠÁK (1957) machte auf einen Bericht des Mikulčicer Pfarrers Jonáš Petr aus dem Jahre 1673 aufmerksam, in dem folgendes aufgeführt wird: „Habet ibi parochus agros vulgo na Kněžských (zu

den Priestern) dictos, olim pertinuisse ad claustrum s. Aegidi, quod ibi non procul inde in sylvis exstructum erat, et iam ab immemorabili tempore colapsum“. Eine Legende darüber, dass in der Nähe des alten Burgwalls bei Mikulčice „eine Kirche oder ein Kloster stand“, wird auch in weiteren Quellen bestätigt. Ihre Verbindung mit „Kostelisko“ ist in jedem Fall plausibler als die Lokalisierung der Ruinen des Klosters St. Ägidius irgendwo nördlich des Burgwalles, wo dafür einfach keine Gründe vorliegen. Der Ort, an dem das uralte „St.-Ägidius-Kloster“ stand, befand sich höchstwahrscheinlich tatsächlich auf „Kostelisko“. Darüber hinaus gibt es dort noch einen anderen interessanten Zusammenhang.

1984 wurde von Z. Klanica mit der Freilegung des Gräberfeldes mit Körperbestattungen auf „Kostelisko“ begonnen, dessen Anfänge man aufgrund von Ösen- sporen, Sporen mit asymmetrischen Rähmchen am Bügelende und auch gemäß der alttümlichen Waffenausrüstung und weiteren Funden in den Gräbern noch auf das Ende des 8. Jhs. datieren könnte. Darum wurde dort keine Kirche gesucht. Es zählt offenbar zu den ältesten Mikulčicer Gräberfeldern, seine Entstehung hängt wohl nicht mit einem Kirchenbau zusammen. Die freien Flächen ohne Gräber auf dem Friedhofsplan sind für eine Bestattung in heiligen Hainen charakteristisch. Die Grabung wurde zwar noch nicht beendet, jedoch deuten ältere Gräberfelder ohne Kirchenbauten einen möglichen Zusammenhang mit traditionellen Religionen an.

In diesem Kontext erhält der Name Aegidius, Ilija, bzw. Elias (ERBEN 1954, 258), eine besondere Bedeutung. Elias war eine der größten biblischen Persönlichkeiten; das Neue Testament, das Evangelium nach Markus sagt sogar Elia – Eleias ist Johannes der Täufer (Markus 6:15). N. PROFANTOVÁ und M. PROFANT (2000, 131) machten im Einklang mit einer Gruppe von weiteren Forschern (etwa RYBAKOV 1982, 367) einschließlich des Verfassers des vorliegenden Beitrags (KLANICA 1997a, 106-107) darauf aufmerksam, dass der Hl. Ägidius in Mähren ebenso wie der Herrscher des Donners, der Hl. Ilija oder Elias in Russland, die bedeutende Funktion der slawischen Gottheit Perun übernahm. Demnach kann das Bestreben nicht ausgeschlossen werden, die Bedeutung des traditionellen Kultortes Mikulčice im christlichen Sinne zu verändern.

„Kostelisko“ ist der südlichste Punkt des Mikulčicer Zentrums und seine Lage entspricht den bedeutendsten Kultobjekten der traditionellen slawischen Strukturen (SEDOV 1982, 261), was im Übrigen auch der Grund dafür war, warum Z. Klanica die Grabungen dort aufgenommen hat. Es ist nicht auszuschließen, dass die Interpretation des Kreisgrabens (Abb. 8) in der Umgebung der sog. 9. Kirche, der zu flach ist,

als dass er mit Sicherheit als Bestandteil der Befestigung angesehen werden könnte, umgekehrt mit den bekannten Kreisgräben kultischen Charakters weitere Zusammenhänge aufweist. In diesem Kontext muss an die originellen Ideen von L. KONEČNÝ erinnert werden (1978, 385-399), der unter anderem auch über gemeinsame Verbindungen zwischen Rotundenbauten und solchen Stellen nachdenkt, wo traditionelle Kulte

praktiziert wurde, wie M. VANČO (2000) in seiner inspirativen und ideenreichen Bearbeitung slowakischer Rotunden hervorhebt. Abschließend muss eingeräumt werden, dass in unserer Deduktion noch sehr viel unklar geblieben ist, insbesondere deshalb, weil die Grabungen an der Fundstätte „Kostelisko“ im Jahre 1990 eingestellt und die Arbeiten seitdem nicht fortgesetzt wurden.

Souhrn

Současná označení jednotlivých částí centra (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, obr. 1) neodrážejí přesně jejich postavení ve struktuře osídlení. Zbytečně zvětšený je termín akropole. Na mém stanovisku nic nemění ani fakt, že jsem ten pro Mikulčice myslím až směšný termín před více než čtyřiceti lety ve své první zprávě o výsledcích výzkumu převzal od J. POULÍKA (1962, 81). Navrhuji vrátit se k původní topografii zaznamenané I. L. Červinkou: „Okolí hradiska tvoří nízké lučiny „Štěpnice“, často vodami řeky Moravy zaplavované, pouze na západním boku při samém hradisku zdvihá se neveliká ovršinka, rovněž plná černé, popelnaté hlíny a stěpin... sluje „Trapíkov“ a dle pověsti stávala prý tam ves.... Jižně pod Valy, ale na levém břehu ramena Moravy v knížecím lese jest místo pusté, kde prý nic nechce růsti, ani dřevo. Tam prý stával kostel či klášter“ (ČERVINKA 1928, 121 a násl.). Z popisu vyplývá, že Trapíkov nemůže být písková duna bez výrazné kulturní vrstvy tisíc metrů západně od Valů (POLÁČEK/MAREK 1995, 15, Abb. 1). Bohužel nekriticky a s neúctou k předchůdcům je falešná terminologie přijímána i dnes, kdy obavy před tlakem agresivních autorit jsou bezpředmětné. Těžko rekonstruovat důvody, které vedly J. POULÍKA (1960, 85) k nesprávné lokalizaci Trapíkova a také místa „kde nic neroste“ (srov. KLANICA 1970a, 50-52; KLANICA 1985, 474). Na přiloženém náčrtu jsou zachycena tradiční, neinterpretovaná a subjektivními názory nedefinovaná označení jednotlivých částí mikulčického areálu (Abb. 1). Nemusíme je nezbytně všichni používat, ale měli bychom je alespoň znát.

Jistě dlouho před vznikem opevnění na Valech a také dlouho po jeho zániku vedla těmi místy obchodní stezka, cesta, „via Bohemiae“ (POULÍK 1963, 130). Koncem 7. stol. vzniká na návrší uprostřed nivy sídliště s nezvyklou koncentrací nálezů ostruh s háčky (KLANICA 1984, 41), jejichž výskyt se v širším kontextu kryje s oblastí, kde byla budována hradiště (KLANICA 1973, 342, Abb. 1) a kde se pravděpodobně nejméně do poloviny 8. stol. praktikoval obřad kremace.

Chceme-li poznat základy, na nichž se vyvíjela struktura opevněného sídliště Valy, musíme si blíže povšimnout jižního ohraničení návrší, které tvořilo

východní část původního předvelkomoravského sídliště. Byly to čtverce řady 3, nejj jižnější /+14 a severnější řady +13 a +12 otevřené na sklonku sezóny roku 1966, kdy bylo možno využít velmi nízké hladiny spodní vody (KLANICA 1967, II). 160 cm pod povrchem byla zjištěna kúlová konstrukce, dvě rovnoběžné palisádové řady kúlů průměru 25-35 cm, vzdálené od sebe tři metry. Tato konstrukce byla otevřena ještě jednou s podobným výsledkem, navíc však byla objevena ještě břevna kolmá k čelní stěně jako v rádném valu. Pro nás z toho vyplývá, že velmi jednoduché opevnění jižního úpatí „předvelkomoravského“ návrší je reálné a naši domněnku o původním hradu tvaru ležícího půlměsíce lze mít za možnou.

Stezka byla osou osídlení. Pro ni se budují mosty, na její ochranu hradiště se sakrálními okruhy. Není to obyčejná cesta (Abb. 2). Její průběh odděluje od sebe jednotlivé palisádami hrazené dvorce, některé s kostely, odděluje nekropole od husté zástavby jakoby plánovitě stavěných obydlí, přičemž v zásadě rozčleňuje Valy na dvě hlavní části: 1. nižší severní, kde převládá pravidelná hustá zástavba a 2. vyšší jižní, kde se rozkládaly převážně okruhy sakrální. Podobá se tedy mikulčická cesta nejen svojí zvláštní konstrukcí například cestě v Novgorodu, kde to bylo jakési pódium, postavené na dřevěných kúlech. V Mikulčicích byla cesta velmi přísně respektovaná jak nejstaršími hlinitopísčitymi úpravami podlah na samém podloží, tak nejmladšími kostrovými hroby. Předpokládáme-li, že nejstarší podlahy na Valech vznikaly na přelomu 7. a 8. stol. a nejmladší kostrové hroby jsou vybaveny esovitými záušnicemi, pak docházíme k závěru, že členění prostoru uvnitř opevněné plochy na Valech mohlo být respektováno asi 300 let.

V prostoru jižně od cesty na Valech jsou zbytky tzv. paláce, jehož půdorys je totožný s půdorysem kultovní ohrady na Klášteřisku. Po pravdě řečeno skutečný knížecí palác, obydlí, kde by se pravděpodobně musely zajišťovat potřeby vládce, jeho rodiny a dvora, to by se jistě projevilo v intenzitě kulturní vrstvy. Podívejme se například na kartografické zpracování nálezů klíčů (KLÍMA 1980, obr. 42), protože pokud to byl palác, nemělo by jich být méně než jinde – vzhledem k předpokládanému provozu takové stavby.

Zajímavé poznatky o struktuře a hlavně o ekonomických vazbách osídlení přináší zpracování výskytu „bruslí“ (KAVÁNOVÁ 1995). Naproti tomu třeba výskyt hracích kamenů z kosti (KAVÁNOVÁ 1995, 200, Plan 19) nečekaně odkrývá jiné souvislosti – absence v okolí „paláce“, kostelů a dalších kultovních objektů s výjimkou 4. a 5. kostela, o jejichž kultovní interpretaci máme stejně pochybnosti. S ohledem na značnou intenzitu osídlení se zdá, že i na Trapíkově je hracích kamenů poměrně málo. Na druhé straně nepřekvapuje nijak v okolí 4. kostela koncentrace hrotů z parohu, což býval v hospodářství dlouho nástroj univerzální (KAVÁNOVÁ 1995, 219, Plan 21).

Naopak objekt kultovní by měl mít vlastní sakrální okrsek, posvátný areál (PODBORSKÝ 2006, 204; ELIADE 1994, 17-47), charakteristický třeba jen absencí hrubých výrobních nástrojů. Pokud se tzv. paláce týká, nedílnou součástí sakrálního areálu jsou i hroby vybraných jedinců, v tomto případě skupina s velmi výraznými nálezy, jako jsou meče a ostruhy. A navíc je zde něco mimořádného, je to jáma s kultovními figurkami – objekt 400 na vrcholu, na nejvyšším místě hradu Valy (NOVOTNÝ 1966, 649-684). A figurky se nacházejí i na další ploše areálu kolem paláce.

Poznámka k situaci v části zvané Dolní Valy. Došlo zde k omylu (POLÁČEK/MAREK 2005, 130), keramiku typu 3 jsem nepokládal za mladohradištní. Kolegové mne nejdříve nepřesně ocitovali a výsledný text pak podrobili kritice. Tato část Valů je zajímavá tím, že jako sídliště zanikla zřejmě nedlouho poté, co byla anektována k Valům skutečným, vysokým. Ještě než se tak stalo, byl zde postaven objekt neznámého účelu, na němž je zajímavá jen jedna věc, a tou je použití malty.

Tento „maltový“ sídlištní horizont zanechal své výrazné stopy i na vyvýšené části Valů, jsou to zbytky litých maltových podlah, které se zachovaly díky tomu, že jejich části klesly do postupně se usazující výplně starších jam. Tím unikly osudu, protože ostatní maltové podlahy byly zlikvidovány orbou. Na tomto místě poněkud poruším dosavadní málo konkrétní obraz struktury sídliště a uvedu některé příklady. Ve čtverci 31/-3 se objevily zbytky maltové podlahy těsně pod současným povrchem (eroze?), narušený příkrov bílé vápenné malty ležel na vrstvě nerovného štětu z drobných pískovcových kamenů a klesal do členité jámy 615B, C, D. Pravděpodobně zbytky maltové podlahy klesly do výplně jámy obj. 166. Namátkou vybírám další příklad – do výplně obj. 170 klesla maltová podlaha a bylo by možno jmenovat řady dalších, možná i lépe zachovaných. Pokud se chronologie týká, můžeme navázat na datování objektu ve čtverci -8/+14 v poloze Dolní Valy na základě relativně mladší hradištní keramiky typu 3 našeho třídění (KLANICA 1970b).

Přecházíme na Trapíkov (dle původní terminologie I. L. Červinky) Podle současné topografie (POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006, 625, obr. 1) je pro tuto část areálu používán termín předhradí. Zde je situace poměrně jednoduchá. Počáteční fáze osídlení jsou spojeny s nejstaršími jílovito-písčítými úpravami podlah v obou cípech sídliště tvaru ležícího půlměsíce. Toto sídliště se opevňuje kolem poloviny 8. století a zatímco jeho východní část (?) je postavena na písčné duně, západní cíp má podloží nižší, jeho vznik je spojen s aktivitami povodňovými. Nicméně i přesto se zdá, že jde o jedno opevněné sídliště (Abb. 3) a rozhodně nemůžeme jednu jeho část pokládat za předhradí. Ať chceme nebo ne, nejmladší horizont podlah na Trapíkově má mezi hromadami odpadků, které lemují některé objekty ze všech stran, mimo keramiky převážně typů 1 a 2 našeho třídění k dispozici pro datování už jen lité bronzové okrasy, jejichž relativní chronologie na jižní Moravě – tento region má své zvláštnosti – je vcelku jasná: jsou starší než nejstarší staromoravské kostrové hroby, zatímco absolutní chronologie nejmladších litých bronzů je dosud nepoznána. V té souvislosti předpokládám, že kognitivní procesy budou probíhat tam, kde je k tomu dostatek vhodných archeologických pramenů.

„Maltový“ sídlištní horizont, pokud vím, na Trapíkově nikterak výrazně zastoupen není. Náležitě však není zastoupen ani chronologicky předcházející horizont odpovídající například mikulčické bazilice. Jediným reprezentantem „velkomoravského“ šperku jsou čtyři velké zlaté náušnice nalezené u lebky silně dislokované kostry hrobu 794 (KLANICA 1965, Tab. 47), doprovázené v sousedním dětském hrobě 798 malou žlutou amforkou. K menší dvojici náušnic z hrobu 794 najdeme v hrobech staromoravských elit kolem mikulčické baziliky nebo ve Starém Městě v poloze Na Valách (POULÍK 1975, tab. 4; POULÍK 1986, tab. XV, tab. IX) řadu obdob velmi blízkých i vzdálenějších, které se neliší od nich ani tvarem, ani technikou zpracování a samozřejmě už vůbec ne materiálem. Větší dvojice patří k unikátům.

Na rozhraní čtverců H/13 a H/14, kde byly nalezeny do odpadu nad podlahou obj. 626 zahloubené a silně porušené hroby 794 a 798, zaznamenal jsem při výzkumu v roce 1964 následující situaci: Západní profil s úpravou podlahy 626 od povrchu až do hloubky 50 cm tvořila hlinitá humusovitá vrstva, která od tmavší hlíny povrchové přecházela bez ostrého předělu k dolní vrstvě světlejší. Následující dvacetimetrový pás, tedy až do hloubky 70 cm, představuje jílovitá úprava podlahy objektu 626, silně promísená rezavými skvrnami. Pod ní, mezi podlahou a asi v metrové hloubce se nacházejícím podlozím byly zachyceny tři syté černé uhlíkovité slabé mezivrstvy, oddělené od sebe tenkými plásty písčité jílovými. Nejstarší leží už bezprostředně

na promíseném podložním jílu, který postupně, asi v metrové hloubce pod povrchem a ještě hlouběji, přechází v čistý jíl.

Z té části sídliště Trapíkov, kde byly hroby 794 a 798, tedy ze čtverců F až K/ 10 až 18, měl jsem na počátku roku 1968 k dispozici 5.506 střepů pro svůj pokus o třídění mikulčické keramiky (KLANICA 1970b, 106). Prezentovat takový pokus účelově jako systém pokládám za velmi neseriózní (POLÁČEK 1995, 130-202). Z 5 506 střepů jsem 2 728 považoval za keramiku typu 1, dalších 2 130 jsem přiřadil k typu 2 a pouhých 462 zlomků jsem hodnotil jako typ 3. Zbývající střepy patřily k typu 4 (145 kusů), typu 5 (9 kusů) a ostatní byly různé (32 střepů). Z uvedeného vyplývá, že keramika typu 3, která převládá na Dolních Valech a je určitým způsobem spojena s výskytem maltových podlah na Valech, je zde ve výrazné menšině a nemůžeme ji spojit se žádným z nalezených objektů. Není to proto, že by objekty současné s nejmladšími horizonty na Valech byly na Trapíkově zničeny orbou. I na Valech se oralo a přesto tam jejich zbytky zůstaly.

Možná příliš mnoho poznatků uvádím, abych mohl položit hlavní otázku. Jakého hradu by mohl být Trapíkov předhradím? Koncem 9. a na počátku 10. století na poměrně malém prostoru před západním vchodem do palisádou hrazeného sakrálního okrsku baziliky kvetla řemesla, na malém prostoru se činili i klenotníci (KLANICA 1974, obr. 29), písaři a bůhvídko ještě. Co bylo v té době na Trapíkově? Do tohoto období zde nemůžeme bezpečně zařadit žádné úplné sídlištní objekty. Byla tam tedy jen louka? Označit louku jako předhradí, suburbium? Dokonce jsem se dočetl, že to bylo „subburgium“ (POULÍK 1960, 112), ale to už je skutečný folklór. Pravda, různé nálezy bruslí odtud známe, ale je otázka, ke které vrstvě patří. Pokládám za velmi pozoruhodné, že na Trapíkově nebyl zjištěn žádný sakrální areál a prakticky zde chybí i doklady produkce šperkařské (KLANICA 1986, 185, obr. 63). Nechtěli zde obyvatelé sídliště tuto výrobu, nebo její stopy zatím nebyly nalezeny? Zato na břehu říčního koryta severně od Trapíkova, na jižním okraji Štěpnice, existovala jednak špičková kovárna (KLÍMA 1985) a také je zde mimořádná koncentrace dokladů šperkařské produkce (Abb. 2). Řemeslníci, kteří měli obavy z prozrazení neobvyklých a často tajných výrobních postupů, rádi využívali ochranu vládců i jiných autorit, jak vyplývá na příklad z životopisu sv. Severina (SVOBODA 1965, 227). V našem případě je věc zajímavější tím, že se zdejší řemeslníci spoléhali na ochranu kultovního místa, které podle některých názorů nemohlo existovat (POLÁČEK/MAREK 2005, 224) a bylo jen náhodným přírodním úkazem.

Ale to neřeší problém Trapíkova. Nejen že neznáme vysvětlení jeho funkce, ale ani nevíme, jaké zde bylo

osídlení v době existence baziliky a v době, kdy valem byla opevněna horní i dolní část Valů. Trapíkov není možné za současného stavu výzkumu označit jako předhradí.

Paradoxně jedinou indicií, která naznačuje postavení, které toto opevněné sídliště mělo v rámci mikulčického areálu, je právě jeho název – Trapíkov, protože se v něm se značnou pravděpodobností odráží původní situace.

Dosud jsme se zabývali hodnocením těch částí mikulčického centra, kde jsme se mohli opřít – s výjimkou Dolních Valů – sice ne o úplné, avšak dostatečné výsledky odkrytí. Další části raně středověkého centra bude možné hodnotit až pokročí terénní výzkum.

Budeme-li však brát vážně Červinkovu topografii Mikulčic, pak musíme vyvodit patřičné konsekvence. To se v plném rozsahu týká lokalizace místa „kde nic nechce růsti“. Ze zprávy I. L. ČERVINKY (1928) vyplývá srozumitelně, že jižně od hradiska Valy, na levém břehu ramena Moravy v knížecím lese „jest místo pusté“, kde nechce růst ani dřevo. „Tam prý stával kostel či klášter“ píše Červinka patrně v návaznosti na své místní informátory a dodává pro identifikaci velmi důležitý údaj: „Je to místo 200 kroků v ochoze objaté příkopem až 5 m širokým“ (ČERVINKA 1928, 122), což do současné češtiny přetlumočeno znamená místo obehnané příkopem s obvodem více než 100 metrů. Je to velmi zajímavé, ale na povrchu se zde projevoval v podloží vyhloubený příkop kolem kruhové plochy, v jejímž středu byly zjištěny zbytky čtyřkonchální centrální stavby, označené jako 9. kostel. Průměr plochy příkopem ohraničené je asi 17 m, což sice nedosahuje rozměrů posvátného místa novgorodských Slověnů, které bylo prozkoumáno V. V. SEDOVEM (1953, 92-103), ale i tak by kruhový příkop na mikulčickém Kostelisku – pokud by se prokázala jeho kultovní funkce – patřil spíše k větším objektům svého druhu.

Kruhový volný prostor uvádí K. J. Maška (POULÍK 1957, 242) už v roce 1890 a rovněž zaznamenal pověst, podle které zde stál kostel nebo klášter. Kruhový příkop popsaného tvaru jsme zachytili na Kostelisku před zahájením výzkumu. Severně od šestého kostela přece žádné místo obehnané příkopem neexistovalo. Fotodokumentace publikovaná J. POULÍKEM (1957, 243, obr. 1) opět potvrzuje Kostelisko.

Ladislav HOSÁK (1957) upozornil na zprávu mikulčického faráře Jonáše Petra z roku 1673 o tom, že v blízkosti starého hradiště u Mikulčic „stával kostel či klášter“. Je potvrzena i z dalších pramenů a její spojení s Kosteliskem je v každém případě logičtější, než lokalizace ruin kláštera sv. Jiljí někde severně od hradiska, kde pro to nejsou naprosto žádné důvody. Místo, kde stál prastarý „klášter sv. Jiljí“ s největší pravděpodobností bylo skutečně na Kostelisku. Navíc ještě je zde další zajímavá souvislost.

V roce 1984 jsem zahájil odkryv pohřebiště v Mikulčicích na Kostelisku, jehož počátky bychom mohli na základě ostruh s očky, ostruh s asymetrickými rámečky na zakončení ramen a také podle starobylé výzbroje a dalších nálezů v hrobech datovat ještě na konec 8. stol. Vznik tohoto, patrně jednoho z nejstarších mikulčických kostrových pohřebišť nesouvisí zjevně s žádnou církevní stavbou, volně plochy bez hrobů na plánu hřbitova jsou charakteristické pro pohřbívání v posvátných hájích. Výzkum sice nebyl ukončen, ale stáří pohřebiště bez církevní stavby naznačuje možné souvislosti s tradiční religiozitou.

V tomto kontextu nabývá zvláštního významu jméno „Jiljí“ – Aegidius, Ilija. Elijaš byl jednou z největších biblických osobností, proroci NZ ztotožňují

Elijaše s Ježíšem (Mk 6, 15). N. PROFANTOVÁ a M. PROFANT (2000, 131) v souhlase se skupinou badatelů (např. RYBAKOV 1982, 367) včetně podepsaného (KLANICA 1997, 106-107) upozornili na to, že sv. Jiljí na Moravě jako v Rusku sv. Ilija – hromovládce převzal významné funkce slovanského božstva Peruna a že tedy nelze vyloučit snahu změnit význam tradičního kultovního místa v křesťanském smyslu. Kostelisko je nejjižnější výspou mikulčického centra a jeho poloha odpovídá nejvýznamnějším kultovním objektům tradičních slovanských struktur, ostatně to byl také důvod, proč jsem zde zahájil výzkum.

Závěrem je třeba přiznat, že v naší dedukci zůstalo ještě velmi mnoho nejasného zejména proto, že výzkum v Mikulčicích na Kostelisku byl roku 1990 přerušen a od té doby práce nepokračovaly.

Literaturverzeichnis

- BELENITZKY u. a. 1973 – A. M. Belenickij/I. B. Bentovič/ O. G. Bolšakov, Srednevekovj gorod Srednej Aziji (Leningrad 1973).
- ČERVINKA 1928 – I. L. Červinka, Slované na Moravě a Říše velkomoravská (Brno 1928).
- DOSTÁL 1975 – B. Dostál, Břeclav-Pohansko, velkomoravský velmožský dvorec (Brno 1975).
- DOSTÁL 1992 – B. Dostál, K pohanství moravských Slovanů. Sborník prací Fil. Fak. Brno C 39, 1992, 7-17
- ELIADE 1994 – M. Eliade, Posvátné a profánní (Praha 1994).
- Erben 1954 – K. J. Erben (ed.), Nestorův letopis ruský. Pověst dávných let (Praha 1954).
- GALUŠKA 1997 – L. Galuška, The Sacral Area in Uherské Hradiště-Sady and its Significance to the Beginning of the Moravian Slavs in the 9th Century. In: D. Čaplovič/ J. Doruľa (eds.), Central Europe in 8th - 10th Centuries, Bratislava 1995 (Bratislava 1997) 142-148.
- HAVRÁNEK 1989 – B. Havránek (Red.), Slovník spisovného jazyka českého IV (Praha 1989).
- HERRMANN 1993 – J. Herrmann, Ein Versuch zu Arkona. Tempel und Tempelrekonstruktionen nach schriftlicher Überlieferung und nach Ausgrabungsbefunden im nordwestslawischen Gebiet. Ausgr. u. Funde 38-3, 1993, 136-145.
- HOSÁK 1957 – L. Hosák, Historické poznámky k archeologickým objevům u Mikulčic. Historický sborník (Gottwaldov 1957).
- HRUBÝ 1955 – V. Hrubý, Staré Město. Velkomoravské pohřebiště „Na valách“ (Praha 1955).
- KAVÁNOVÁ 1995 – B. Kavánová, Knochen- und Geweihindustrie in Mikulčice. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 112-378.
- KAVÁNOVÁ 2003 – B. Kavánová, Mikulčice. Pohřebiště v okolí 12. kostela. In: N. Profantová/B. Kavánová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela (Brno 2003) 211-413.
- KLANICA 1964 – Z. Klanica, Vorbericht über die Ergebnisse der Grabung des slawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1963. Přebled výzkumů 1963, 1964, 44-51.
- KLANICA 1965 – Z. Klanica, Vorbericht über die Grabungsergebnisse des altslawischen Burgwalles in Mikulčice für das Jahr 1964. Přebled výzkumů 1964, 1965, 55-60.
- KLANICA 1967 – Z. Klanica, Předběžná zpráva o výzkumu slovanského hradiska v Mikulčicích za rok 1966. Přebled výzkumů 1966, 1967, 41-57.
- KLANICA 1970a – Z. Klanica, Die Ergebnisse der fünfzehnten Grabungskampagne in Mikulčice. Přebled výzkumů 1968, 1970, 43-52.
- KLANICA 1970b – Z. Klanica, Pokus o třídění keramiky z Mikulčic. In: Sborník J. Poulikovi k 60. narozeninám (Brno 1970) 103-114.
- KLANICA 1973 – Z. Klanica, Die Slawen im Marchgebiet und ihre Beziehungen zum awarischen Stammesverband. In: Berichte über den II. Internationalen Kongreß für Slawische Archäologie 2 (Berlin 1973) 339-344.
- KLANICA 1974 – Z. Klanica, Práce klenotníků na slovanských hradištích. Studie Arch. Ústavu Brno II/6 (Praha 1974).
- KLANICA 1984 – Z. Klanica, Die südmährischen Slawen und andere Ethnika im archäologischen Material des 6.-8. Jahrhunderts. In: P. Šalkovský (Red.), Interaktionen der Mitteleuropäischen Slawen und andere Ethnika im 6.-10. Jahrhundert (Nitra 1984) 139-150.
- KLANICA 1985 – Z. Klanica, Mikulčice-Klášteřisko. Pam. Arch. 76, 1985, 474-539.
- KLANICA 1986 – Z. Klanica, Počátky slovanského osídlení našich zemí (Praha 1986).
- KLANICA 1988 – Z. Klanica, Slovanský templ, palác a kostel. In: Rodná země. Sborník ke 100. výročí muzejní a vlastivědné společnosti v Brně (Brno 1988) 156-166.
- KLANICA 1997a – Z. Klanica, Křesťanství a pohanství staré Moravy. In: R. Marsina/A. Ruttkay (eds.), Svätopluk 894-1994 (Nitra 1997) 93-137.
- KLANICA 1997b – Z. Klanica, Vom Awarenfall zum Untergang Großmährens. D. Čaplovič/J. Doruľa (eds.),

- Central Europe in 8th-10th Centuries, Bratislava 1995 (Bratislava 1997) 40-45.
- KLANICA 2007 – Z. Klanica, Interpretace moravských objektů slovanského kultury. In: E. Kazdová/V. Podborský (eds.), Studium sociálních a duchovních struktur pravěku (Brno 2007) 331-350.
- KLÍMA 1980 – B. Klíma, Zámečnická práce staromoravských kovářů v Mikulčicích. Studie Arch. Ústavu Brno VIII/3 (Praha 1986).
- KLÍMA 1985 – B. Klíma, Velkomoravská kovárna na podhradí v Mikulčicích. Pam. Arch. 76, 428-455.
- KONEČNÝ 1978 – L. J. Konečný, Emporové rotundy s válcovou lodí. Umění 26, 1978, 153-162.
- KOUŘIL 1994 – P. Kouřil, Slovanské osídlení českého Slezska (Brno–Český Těšín 1994).
- LUTOVSKÝ 2001 – M. Lutovský, Encyklopedie slovanské archeologie v Čechách, na Moravě a ve Slezsku (Praha 2001).
- MACHÁČEK/PLETERSKI 2000 – J. Macháček/A. Pleterski, Altslawische Kultstrukturen in Pohansko bei Břetclav (Tschechische Republik). Studia mythologica Slavica 3, 2000, 9-22.
- MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/POLÁČEK 2002 – J. Maříková-Kubková/L. Poláček, M. Vančo, Středověké rotundy na Slovensku. Bratislava 2000. Rezension. Arch. Rozhledy 54, 2002, 766-768.
- MĚŘÍNSKÝ 2002-2006 – Z. Měřínský, České země od příchodu Slovanů po Velkou Moravu I.-II. (Praha 2002, 2006).
- NOVOTNÝ 1966 – B. Novotný, Hromadný nález hlíněných votivních symbolů ze slovanského knížecího hradu u Mikulčic. Pam. Arch. 57, 1966, 649-684.
- PLETERSKI 2001 – A. Pleterski, Gab es bei den Südslawen Widerstand gegen die Christianisierung? Studia mythologica Slavica 4, 2001, 35-46.
- PODBORSKÝ 2006 – V. Podborský, Náboženství pravěkých Evropanů (Brno 2006).
- POLÁČEK 1995 – L. Poláček, Altes Gliederungssystem der Mikulčicer Keramik. In: L. Poláček (Hrsg.) Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. Internationale Tagungen in Mikulčice II (Brno 1995) 131-202.
- POLÁČEK/MAREK 1995 – L. Poláček/O. Marek, Die Grabungen in Mikulčice 1954-1992. In: F. Daim/L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice I (Brno 1995) 13-82.
- POLÁČEK/MAREK 2005 – L. Poláček/O. Marek, Grundlagen der Topographie des Burgwalls von Mikulčice. In: L. Poláček (Hrsg.), Studien zum Burgwall von Mikulčice VII (Brno 2005) 9-358.
- POLÁČEK/MAZUCH/BAXA 2006 – L. Poláček/M. Mazuch/P. Baxa, Mikulčice – Kopčany. Stav a perspektivy výzkumu. Arch. Rozhledy 58, 2006, 623-642.
- POLÁČEK u. a. 2007 – L. Poláček/M. Mazuch/M. Hladík/A. Bartošková, Stav a perspektivy výzkumu podhradí mikulčického hradiště. Přehled výzkumů 48, 2007, 119-142.
- POULÍK 1957 – J. Poulík, Výsledky výzkumu na velkomoravském hradišti „Valy“ u Mikulčic I. Zpráva za r. 1954-1956. Pam. Arch. 48, 241-388.
- POULÍK 1960 – J. Poulík, Staří Moravané budují svůj stát (Gottwaldov 1960).
- POULÍK 1962 – J. Poulík, Bericht über die Ergebnisse der archäologischen Grabung auf dem Burgwall Valy bei Mikulčice für das Jahr 1961. Přehled výzkumů 1961, 1962, 81-84.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- POULÍK 1975 – J. Poulík, Mikulčice, Sídlo a pevnost knížat velkomoravských (Praha 1975).
- POULÍK 1986 – J. Poulík, Die Zeugenschaft der archäologischen Grabungen und Quellen über Grossmähren. In: J. Poulík/B. Chropovský, Großmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit (Praha 1986) 9-89.
- PROFANTOVÁ/PROFANT 2000 – N. Profantová/M. Profant, Encyklopedie slovanských bohů a mýtů (Praha 2000).
- RYBAKOV 1982 – B. A. Rybakov, Kijejskaja Rus i russkije knjažestva XII.-XIII. vv. (Moskva 1982).
- SEDOV 1953 – V. V. Sedov, Drevnerusskoje jazyčeskoje svjatilišče v Peryni. Kratkije soobščeniya Instituta istorii materialnoj kultury 50, 1953, 92-193.
- SEDOV 1982 – V. V. Sedov, Vostočnyje slavjane v VI.-XIII. vv. Archeologija SSSR (Moskva 1982).
- SLUPECKI 1993 – L. P. Slupecki, Die slawischen Tempel und die Frage des sakralen Raumes bei den Westslawen in vorchristlichen Zeiten. TOR 25, 1993, 247-288.
- SVOBODA 1965 – B. Svoboda, Čechy v době stěhování národů (Praha 1965).
- TOLSTOV 1951 – S. P. Tolstov, Po stopách dávného Chórezmu (Praha 1951).
- TURČAN 2001 – V. Turčan, Old-Slavonic Sanctuaries in Czechia and Slovakia. Studia mythologica Slavica 4, 2001, 97-116.
- VANČO 2000 – M. Vančo, Středověké rotundy na Slovensku (Bratislava 2000).
- ZÁBOJNÍK 2005 – J. Zábojník, Mikulčice – awarische Stadt? In: P. Kouřil (Hrsg.), Die frühmittelalterliche Elite bei den Völkern des östlichen Mitteleuropas. Spisy Arch. Ústavu Brno 25 (Brno 2005) 101-114.

Doc. PhDr. Zdeněk Klanica, DrSc.
 Archeologický ústav AV ČR, Brno, v.v.i.
 Královopolská 147
 CZ-612 00 Brno
 klanica.zdenek@seznam.cz

Redaktionsanmerkung

Obwohl der vorliegende Artikel durch seinen Inhalt über die thematische Orientierung der Sammelschrift hinausgeht, gliedern wir ihn doch mit Rücksicht auf den wesentlichen Beitrag seines Autors zur archäologischen Erkenntnis der Fundstelle Valy bei Mikulčice in diesen Band ein. Der Artikel enthält einige interessante und aufschlussreiche Ansichten zur Problematik des Burgwalls von Mikulčice. Gleichzeitig wollen wir als Herausgeber auf einige darin enthaltene strittige Behauptungen aufmerksam machen, die durch keine kritische Analyse archäologischer Quellen unterstützt werden (z. B. die Fragen der Besiedlungsentwicklung und der Funktion der Vorburg, der Datierung der Befestigung und das Problem der Interpretation einiger

sog. heidnischer Kultobjekte). Diese und weitere strittige Fragen sollten zunächst gründlich archäologisch bearbeitet und anschließend fundiert und sachlich diskutiert werden. Was die lokale Terminologie betrifft, halten wir die Rückkehr zu den von I. L. Červinka in der Arbeit aus dem Jahre 1928 verwendeten Flurnamen für eine nicht sinnvolle Verkomplizierung der relativ klaren und übersichtlichen Terminologie, die seit Jahrzehnten durch mehrere Generationen von Archäologen verwendet wird und neuerlich für den Bedarf der systematischen Bearbeitung der geschlossenen Grabungsetappe 1954-1992 der Mikulčicer Forschung im Jahre 1995 vereinheitlicht wurde (siehe dazu Studien zum Burgwall von Mikulčice I).

